

In Zeiten, in denen die Vereine gerade erst anfangen, über Kommerzialisierung nachzudenken, entwickelten sich bei Pauli bereits Abneigungen gegen die Kombination von Fußball und Kohle und die Piratenflagge etablierte sich. Der blonde Schlussmann kehrte zurück und löste mit Rille Rietzke eine andere Torwartlegende ab. 1988 folgte der umjubelte Aufstieg in die Erste Bundesliga. Die Kiezkicker im Oberhaus, Ippig im Tor. Drei Jahre lang sorgten die Underdogs für Aufsehen. Gemocht wurden sie damals von keinem so wirklich. Dem DFB war der aufmüpfige Verein ein Dorn im Auge. In der Kulisse am Millerntor inklusive Ackerboden und gegen leidenschaftliche Fighter wollte niemand gerne kicken. Ippig selbst erzählt heute noch mit Freude, dass er auswärts sofort eine Gelbe Karte sah, wenn er den Ball langsamer als im Vollsprint hinter dem Tor holen ging.

In seinem dritten Erstliga-Jahr war der Kultkicker dann immer wieder verletzt. Zur entscheidenden Phase stand er aber komplett im Saft und trug mit seinen Paraden dazu bei, dass Pauli sich zumindest in die Relegation retten konnte. Gegen die Stuttgarter Kickers gab es zweimal ein 1:1. Auswärts lag man schon 0:1 hinten und hatte nur noch zehn Feldspieler, als Ippigs Reflexe und André Golkes Kopfball doch noch für ein Entscheidungsspiel auf neutralem Platz sorgten. Es sollte aber nicht sein. Die Kickers gewannen 3:1, stiegen auf und nach 65 Spielen mit 23 weißen Westen war für den Alternativen die Reise durch das Oberhaus zu Ende. Während der Club den Wiederaufstieg anstrebte und gut in die Saison startete, kämpfte Ippig um seine Karriere. Im Training knallte er auf eine Eisplatte, verletzte sich an der Wirbelsäule und litt unter



Dauerschmerzen. Am elften Spieltag ging nix mehr. Das 0:2 gegen Eintracht Braunschweig sollte sein letzten Profispiel werden. Ein bitteres Ende für den erst 29-Jährigen.

Unvergessen bleibt neben seinen Besonderheiten ein Auftritt im aktuellen Sportstudio, bei dem er Moderator Bernd Heller mehrfach über den Mund fuhr, als der ihm sein Leben in der Hafensstraße madig machen wollte. Ippig, ganz typisch, machte nach der Karriere natürlich nicht nur Dinge, die man als Ex-Profi eben so macht. Zwar hatte er eine mobile Torwartsschule, arbeitete unter anderem beim DFB und dem VfL Wolfsburg, aber er nahm eben auch Knochenjobs im Hamburger Hafen an. Auf dem Kiez ist er bis heute eine Vereinslegende. Einer, der nicht zum FC St. Pauli ging und deswegen Kult wurde, sondern einer, der zum FC St. Pauli ging und dem Verein das Kultimage mit verpasste. Einer wie Ippig, der mal kurz die Karriere für Entwicklungshilfe unterbricht, der mit dem Rad oder schwarz mit dem Bus zum Training kommt, den wird es nie mehr geben – nicht mal beim Kultklub St. Pauli.

## Gerald Ehrmann

Wenn einer seinem Spitznamen je alle Ehre machte, dann Gerald «Tarzan» Ehrmann. Die Lauternlegende verteidigte den Strafraum am Betzenberg wie sein Leben. Im Spiel von Roman Weidenfeller, Tim Wiese, Kevin Trapp und vielen weiteren Weltklasse-Keepern, aber auch an den Knochen vieler Stürmer, hinterließ Ehrmann seine Spuren. Es ist die Karriere eines Typen mit extrem harter Schale und weichem Kern.



Ehrmann wuchs in Tauberbischofsheim auf. Wenn man hier berühmt wird, dann eigentlich nur als Fechter. Fünf Olympiasieger kommen aus der baden-württembergischen Kreisstadt, darunter Ehrmanns Großcousine Anja Fichtel. «Gerry» hielt lieber Bälle als Säbel. Ziemlich gut sogar und das sprach sich bis Köln herum. Der 1. FC holte ihn 1977. 2000 Mark brutto gab es pro Monat für ihn. Hinter Nationalkeeper Toni Schuhmacher hatte er keine Chance, aber das war ihm egal. Er wollte lernen und Toni war ein guter Lehrmeister. Als Ehrmann genug Geld zusammen hatte, kaufte er sich einen Porsche, den er auch vierzig Jahre später noch besitzt. In sieben Jahren beim Effzeh gewann er mehr Titel als er Spiele machte, wurde zweimal Pokalsieger und einmal Meister ohne eigenes Mitwirken. Dennoch wurde er immer besser und besser und wechselte schließlich vom 1. FC zum 1. FCK.

Der Bodybuilder wurde sofort Fan-Liebling und in seinem Strafraum war der Teufel los. 1987 gab es gegen Erzfeind Waldhof Mannheim vier Elfer gegen Lautern. Als der 4:4-Ausgleich nicht zählte und Lautern verlor, mussten ihn ein halbes Dutzend Mitspieler festhalten, weil er auf den Schiri losgehen wollte. Ehrmann war Oliver Kahn in krass, lange bevor Oliver Kahn krass war. Für ihn war klar: Mann oder Ball – irgendwas treffe ich. Aber er war eben auch ein großartiger Torhüter. Nach sechs Jahren in der Pfalz feierte er seinen ersten Titel mit eigenem Anteil. 1990 sah es zunächst nach Abstieg aus. Aber Kalli Feldkamp kam, sah und siegte. Oft genug, um in der Liga zu bleiben und im Pokalfinale Werder Bremen zu schlagen. Die Erfolgsgeschichte ging weiter. Mit Stammkee-



per Ehrmann holte Lautern 1991 auch noch die Meisterschaft und Gerry war auf dem Fußball-Olymp Betzenberg endgültig einer der größten Götter. Sie liebten ihn so sehr, dass sie Sturm liefen, als 1993 plötzlich Claus Reitmaier Nummer 1 wurde. Solange, bis Friedel Rausch nachgab und trotz eines 7:1-Siegs die Torhüter rotierte. Ehrmann stand gegen Bayern wieder zwischen den Pfosten, Lautern siegte 4:0 und Reitmaier verkündete in der Halbzeitpause vor laufenden Kameras seinen Wechsel.

Lautern etablierte sich nach den Titeln in der Spitze der Bundesliga. Tarzan blieb bis 1994 die Nummer eins und spielte in allen drei Europacups. Zu seiner Glanzzeit vergriff er sich öfter im Ton als im Kampf um den Ball und hörte auch als Torwarttrainer nicht damit auf. Die Gegner aus Alavés nannte er vor laufender Kamera «schwule Hunde», die eigenen Jungs «Schwuchteln». Sie verziehen es ihm. Erst Andreas Reinke löste den damals 37-jährigen endgültig ab. Ehrmann erlebte von der Bank aus die Berg- und Talfahrt 1996. Nach dem verlorenen Endspiel um den Abstieg musste Lautern in die Zweite Liga. Das Bild des weinenden Andreas Brehme im Arm von Rudi Völler ist legendär. Das zweite Endspiel folgte nur eine Woche später in Berlin. Im Tor des KSC stand ausgerechnet Reitmaier – ironischerweise mit Werbung für «Ehrmann» auf der Brust. Die Pfälzer siegten 1:0. Neunmal spielte Gerry noch Zweite Liga und hörte als Zweitliga-Meister und Aufsteiger auf. Eigentlich. Immer wieder war er dann Ersatzmann, half mit fast Vierzig aus, wie man es sonst aus der Kreisliga kennt. So war er dann 1998 Teil der Mannschaft, die sensationell als Aufsteiger Meister wurde.



303-mal spielte Ehrmann Erste und Zweite Liga, seine großartigen Reflexe gibt er seit Karriereende an den Nachwuchs weiter. Weidenfeller, Wiese, Trapp, Sippel, Fromlowitz, Poltersbeck, Knaller, Grill, Sievers – für alle, die durch die Ehrmann-Schule und danach ihren Weg gingen, ist hier gar kein Platz. Individualisten mit Ecken und Kanten will er ausbilden, keine Messdiener – eben Typen, wie er selbst einer war. Seine Methoden sind unkonventionell, aber effektiv. Auch mal Flugschule mit Bleiweste. Kontakt hat er bis heute zu allen Schützlingen, ist Ansprechpartner und Freund. Der weiche Kern eines der härtesten Hunde, die die Bundesliga je gesehen hat und der zwei Mal Meister und Pokalsieger wurde, ohne jemals für den FC Bayern gespielt zu haben. Muss man ja auch erst mal hinbekommen.

